

# Aufstieg und Fall der Athena/Tyrolia. Von der Haupt- zur Assistenzfigur<sup>1</sup>

Ferdinandeischer Synkretismus – klassizistischer Wandel.

Überlegungen zum ersten Mitgliedsdiplom des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (1825)

Ellen Hastaba

Seit 1. Jänner 2002 hat man auch in Tirol die Chance, ein Stück antiker Geld- und damit Kulturgeschichte mit sich herumzutragen: Griechenland wählte für die nationale Schauseite seiner 1-Euro-Münze die ab ca. 500 v. Chr. in Athen übliche Rückseitenprägung der Tetradrachme: die von einem Ölweig begleitete Eule, das Attribut der Athena, deren Porträt auf der Vorderseite dieser historischen Münze zu sehen war. Was durch die Einführung der europäischen Einheitswährung erneut möglich gemacht wurde, der Einzug der griechischen Antike in Tirol, hat freilich im Land im Gebirge eine lange Tradition!<sup>2</sup>



Die obere Hälfte des ersten Mitgliedsdiploms des Museumsvereins.

<sup>1</sup> Gewidmet der Erinnerung an Univ.-Prof. Dr. Franz Hampl (Bozen, 8. Dezember 1910 – Innsbruck, 30. Oktober 2000), Ordinarius für Alte Geschichte an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Nicht nur in seinen Vorlesungen zur Vergleichenden Geschichtswissenschaft zeigte er gerne Dias von Objekten im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, auch in seiner Publikation „Menschen & Dämonen“, [Bozen 1991], die hier im Haus präsentiert worden ist, bezieht er sich immer wieder auf Sammlungsstücke des Ferdinandeums, die geeignet sind, auf weltweit verbreitete apotropäische Gesten hinzuweisen. Vor allem öffnete er das Auge für Augen!

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Herta Arnold und Elisabeth Walde: Von Amor bis Zerberus. Antike Mythologie – in Tirol illustriert (= Tiroler Kulturgüter), Innsbruck – Wien 2004. – Gesprächen mit HR Dr. Herta Arnold verdankt auch der nachfolgende Aufsatz seine Entstehung!

Und so verließ man sich auch im sog. „heiligen Land“ zuweilen nicht ausschließlich auf den Schutz der Hl. Dreifaltigkeit, der Gottesmutter und der mehr oder weniger kanonisierten Heiligen. Wenige Jahre nachdem sich Tirol 1796 dem Herzen Jesu verlobt hatte, erkor sich das noch junge – 1823 gegründete – „Ferdinandeam“ Tyrolia (oder doch Athena bzw. Minerva?) zu seiner Patronin. Ab 1825 wurde allen Mitgliedern ein aufwendig gestaltetes, kalligraphisch schön ausgeführtes und aufgrund der Bildbeigabe optisch ansprechendes Diplom – allerdings nicht mehr zweiblättrig, wie es der wortwörtlichen Bedeutung entsprechen würde – zugesandt. Auf diesem *einen* lithographierten Blatt mit seiner Größe von 507 x 635 mm<sup>3</sup> fände die heute übliche gedruckte, plastifizierte Mitgliedskarte im Scheckkartenformat (55 x 85 mm) – grafisch gestaltet von Norbert Moser von monographic design – knapp 70 Mal Platz!<sup>4</sup> Dieses Blatt hat nicht nur für die Geschichte und das Selbstverständnis des Museums Bedeutung, sondern ist auch drucktechnisch interessant. Obwohl das Bildmotiv 1998 in einer Auflage von 2,9 Mio. (!) Stück nicht nur österreich-, sondern wohl weltweit kursierte, zierte es aus Anlass des 175. Geburtstags des Ferdinandums eine Sonderpostmarke mit dem Nennwert von 7,- ATS,<sup>5</sup> fand es in der Literatur bislang noch keine Berücksichtigung. Auch wenn es sich beim Blatt um keine „Inkunabel“ der Lithographie handelt, ist es doch vier Jahre nach deren – freilich willkürlich angesetztem – Ende<sup>6</sup> entstanden, so erinnert es in seiner technischen Ausführung partiell noch an eine Radierung.<sup>7</sup> Und in der Tat war sein Schöpfer mit mehreren graphischen Techniken vertraut. Klein und beinahe unscheinbar setzte Ferdinand Cosandier seinen Namenszug auf das Blatt, integriert in die Wolkenbank, auf welcher Tyrolia thront. Georg Caspar Nagler erwähnt ihn kurz im dritten Band seines „Neuen allgemeinen Künstler-Lexicons“: „Cosandier, Ferdinand, Zeichner, Formschneider und Lithograph zu Wien. Dieser Künstler, der mehr durch seine Steinzeichnungen bekannt ist, bekleidet die Stelle eines Graveurs im k. k. Institut des Catasters. Sein Bruder Friedrich ist Schriftmaler.“<sup>8</sup> Nähere Auskunft geben Heinrich Schwarz/Elisabeth Herrmann-Fichtenau, wenngleich auch ihnen genaue biographische Angaben nicht bekannt sind:<sup>9</sup> Immerhin scheint so viel gesichert, dass der gebürtige Preuße zwischen 1812 und jedenfalls bis zum Erscheinen von Naglers Werk (1835/36) in Wien tätig war, und zwar zunächst als Zeichner in der Druckerei des Johann Ferdinand von Schönfeld.<sup>10</sup> Das Wiener Adressbuch von 1818 nennt ihn als Kunstholzschnyder, im Jahr darauf als Lithographen. Auch wenn sich der Katalogteil dieser

<sup>3</sup> Blattgröße insgesamt.

<sup>4</sup> Leider spiegelt dieser Faktor nicht den Anstieg der Vereinsmitglieder wider: 1823 folgten 403 Personen (durch die Bank Männer) dem Aufruf dem neu gegründeten Verein beizutreten, heute (Stand 31.12.2004) zählt der Verein 3142 Mitglieder.

<sup>5</sup> Vgl. dazu von Gert Ammann im Auftrag der Österreichischen Staatsdruckerei verfasstes Begleitblatt zur am 15. Mai 1998 ausgegebenen Sonderpostmarke (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeam [= TLMF], Bibliothek, FB 103743/IV). Auf die Darstellung wird nur mit einem Satz hingewiesen: „Das Markenbild zeigt die Tyrolia als Hüterin der Wissenschaften auf dem Mitgliedsdiplom (ab 1825), Lithographie von Ferdinand Cosandier, Wien.“ – Den Ersttagsstempel und das Ersttagskuvert gestaltete 1998 Paul Flora. Abb. in: TLMF, Jahresbericht (= JB) 1998 (= Berichtsjahr), S. VII.

<sup>6</sup> Die Bezeichnung wurde aus dem Buchdruck übernommen: Vor 1500, somit in den ersten 50 Jahren der Beherrschung dieser Kunstfertigkeit, entstandene Drucke werden als Inkunabeln oder Wiegendrucke bezeichnet. Für die Lithographie wurde der Zeitraum halbiert, womit – für Deutschland – die Jahre zwischen 1797 und 1821 als Inkunabelzeit bezeichnet werden. – Vgl. dazu Heinrich Schwarz: Die Anfänge der Lithographie in Österreich. Bearb. von Elisabeth Herrmann-Fichtenau (= Veröffentlichungen der Albertina 20), Wien – Köln – Graz 1988, S. 10f., sowie Anm. 9. Zu den Anfängen der Lithographie in Tirol s. Hans Hoehenegg: Die Anfänge des Steindruckes in Tirol, in: Tiroler Heimatblätter, 70. Jg. (= 1994), S. 110–118.

<sup>7</sup> Diesen Befund verdanke ich akad. Restaurator Mag. Michael Klingler, der für mich das für Franz Anton Daubrawa von Daubraweik, k. k. pens. Gubernialrat und Kreishauptmann, ausgestellte Mitgliedsdiplom technisch beschrieb. Dieses spezielle Diplom – TLMF, Bibliothek, o. Sign. – ist zudem mit viel Farbe fett gedruckt worden. Es dürfte auch relativ druckfrisch gefaltet worden sein, sodass sich Teile des Motivs auf den durch das Falten jeweils gegenüberliegenden Papierflächen spiegelbildlich wiederfinden. – Dieses Blatt diene als Vorlage für die Abbildungen in diesem Beitrag; sie wurden direkt vom Original eingescannt.

<sup>8</sup> G[erog] K[aspar] Nagler: Neues allgemeines Künstler-Lexicon oder Nachrichten von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Formschneider, Lithographen, Zeichner, Medailleure, Elfenbeinarbeiter, etc., Bd 3, München 1836, S. 131.

<sup>9</sup> Heinrich Schwarz: Die Anfänge (s. o.), S. 86f.

<sup>10</sup> Lt. Heinrich Schwarz: Die Anfänge (s. o.), S. 28, Anm. 105, arbeitete er hier gemeinsam mit Clemens Senefelder, dem Bruder des Erfinders der Lithographie, Aloys Senefelder.

maßgeblichen Arbeit zur Entwicklung der Lithographie in Österreich auf die Inkunabelzeit beschränkt, werden zu Cosandier auch spätere Arbeiten erwähnt, nicht jedoch das Mitgliedsdiplom für das Ferdinandeum.

Den direkten Auftrag zur Herstellung bekam Cosandier von Alois Primisser,<sup>11</sup> Kustos der Ambraser Sammlung und des Antikensabinetts zu Wien, – allerdings nicht in seiner beruflichen Funktion, sondern in seiner ehrenamtlich ausgeführten als Mandatar des Ferdinandeums in der Haupt- und Residenzstadt: Alle Mitglieder außerhalb Innsbrucks wurden von Mandataren betreut. Ihre Zahl war nicht festgelegt. In der ersten bewilligten Fassung der Statuten war ihre Ernennung „für einzelne Landestheile oder größere Städte“ vorgesehen.<sup>12</sup> Diese Mandatare hatten mehrfache Aufgaben wahrzunehmen: Sie waren in erster Linie für die Mitgliederwerbung und das Einsammeln der Mitgliedsbeiträge verantwortlich. Darüber hinaus hatten sie das Kulturleben aufmerksam zu verfolgen, sodass sie die Museumsführung in Innsbruck auf für die Sammlungen wichtige, erwerbbarer Gegenstände aufmerksam machen konnten. Auch traten, gerade in den ersten Jahren, wiederholt Mandatare – so auch Primisser – als Wohltäter, sprich: Geschenkgeber der Sammlungen auf.<sup>13</sup> Allerdings war Primisser bereits vor der Gründung des Ferdinandeums für dasselbe aktiv. Er kann für sich das Recht in Anspruch nehmen, nach Erzherzog Johann als der zweite geistige Vater des Tirolischen Nationalmuseums genannt zu werden. Bereits 1818, als er ein Verzeichnis der für Schloss Ambras geeigneten Bilder aus dem Galeriedepot der nach Wien verbrachten Ambraser Sammlung vorlegte, äußerte er erstmals die Idee zur Gründung eines solchen Instituts in Tirol, die, obwohl dem Kaiser vorgebracht, zunächst unausgeführt blieb.<sup>14</sup> Dass er dem 1823 ins Leben gerufenen Verein dann auch gleich – in aktiver Funktion – beitrug, versteht sich daher von selbst.<sup>15</sup>

Primisser war insofern geeignet für die Durchführung dieses Druckauftrags, als er auch die Hauptwerke der von ihm betreuten Ambraser Sammlung kopieren und durch den Steindruck vervielfältigen ließ; „er wollte auf diese Weise die Werke der Allgemeinheit, die sich um diese Zeit dafür lebhaft zu interessieren begann, zu niedrigen Preisen zugänglich machen.“<sup>16</sup> Auch hatte er über seine Frau Julie, geb. Mihes, auf sehr direktem Weg Kontakt zu dem noch relativ jungen Medium des Steindruckes, lithographierte sie doch selbst, u. a. die Serie „Die Verehrung der heiligen Dreieinigkeit. Nach dem Originalgemälde von Albrecht Dürer“. Ihr Mitwirken an der Folge „Österreichische Herrscher nach Gemälden

<sup>11</sup> Alois Primisser (1796–1827). Zu ihm s. Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben, Bd 23, Wien 1872, S. 298–302. – Joseph Bergmann: Die fünf gelehrten Primisser. Separatdruck aus den Berichten und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereins, Wien 1861 (TLMF, Bibliothek, FB 3659/2), zu Alois Primisser vor allem S. 46–59.

<sup>12</sup> 3. JB, 1826, Beilage I: Statuten für den Verein des tirolischen Nationalmuseums, S. 27–35, S. 32.

<sup>13</sup> So führt das hs. Erwerbungsbuch über die Jahre 1825–1832 im „Verzeichniß der Gegenstände, welche das National-Museum im Monate May und Junius 1828 erworben hat“, unter Punkt drei an: „Torquato Tassos befreytes Jerusalem in der Bodonischen Pracht-Ausgabe, 3 Bände in Folio, Vermächtniß des H. Custos Primisser an das Museum“. Heute ist dieses Geschenk unter der Signatur W 14.522–14.524 eingestellt, wobei im ersten Band die folgende hs. Notiz eingeklebt ist: „Diese Ausgabe des Tasso, welche mir, aus Anlaß der unterthänigsten Ueberreichung des Buchs meiner Ambraser Sam[m]lung J. M. u. KKH der [!] Erz. Maria Louise allergnädigst geschänkt haben, beehre ich mich nun, dem hohen Tiroler Museum zum gütigen Andenken an mich zu vermachen. I den 21. July 827 | A. Primisser.“ – Man sieht der Handschrift dieser Zeilen an, dass sie ihrem Schreiber Mühe bereiteten. Vier Tage darauf ist Primisser verstorben.

<sup>14</sup> Mehr dazu s. Walter Wagner: Die frühen Museumsgründungen in der Donaumonarchie, in: Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert. Vorträge des Symposions im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, hg. von Bernward Deneke und Rainer Kahsnitz (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 39), München o. J. [1977], S. 19–28, S. 25. – Bemerkenswert ist, dass auch Primisser das Schloss Ambras für einen geeigneten Ort und Bau für die Errichtung eines solchen Museums erachtete. Vgl. dazu: Ellen Hastaba: „Unser Museum ist die Vereinigungsstätte für alle Schätze der Wissenschaft, Natur und Kunst in Tirol.“ Erzherzog Ferdinand (1529–1595) – Erzherzog Ferdinand (1792–1875, 1835–1848 Kaiser von Österreich) – Ferdinandeum (seit 1823), in: Moritz Csáky, Peter Stachel (Hg.): Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive, Teil 1: Absage an und Wiederherstellung von Vergangenheit, Kompensation von Geschichtsverlust, Wien 2000, S. 149–198.

<sup>15</sup> Folgt man dem nach dem Zeitpunkt des Eintritts erstellten „Verzeichnis der dem Vereine zur Errichtung eines vaterländischen Museums für Tirol unter der Benennung Ferdinandeum bisher beigetretenen Mitglieder“, ist „Primisser Alois, Custos der k. k. Münz- und Antiquen-Kabinette zu Wien“ das 88. Mitglied, welches sich im Jahr 1823 zum Beitritt entschlossen hat.

<sup>16</sup> Heinrich Schwarz: Die Anfänge (s. o.), S. 57.

der Ambraser Sammlung“, zu der Primisser den Text verfasste, ist zwar nicht gesichert, aber wahrscheinlich.<sup>17</sup>

Folgt man dem Repertorium zum vereinseigenen Archiv, so ist die Aktenlage zum Vereinsdiplom selbst spärlich. Sie setzt erst nach seiner Vollendung ein. Am 23. Juni 1825 dankte der Museumsausschuss, vertreten durch dessen Sekretär, Johann von Reinhart, seines Zeichens ständischer Sekretär, dem Museumsmandatar zu Wien, Alois Primisser, für „die gütige Besorgung der Vereinsdiplome, welche sehr schön und ganz nach dem Wunsche des Ausschusses ausgefallen sind.“<sup>18</sup> Von der Hand des praktisch denkenden damaligen Vorstandes des Verwaltungsausschusses Andreas Alois di Pauli von Treuheim<sup>19</sup> stammt der handschriftliche Zusatz im erhaltenen Konzept dieses Dankschreibens: „[...] daß Sie die Güte haben, den lithographirten Stein der Diplome zum künftigen Gebrauche zu verwahren.“<sup>20</sup> Eventuell ist zunächst einmal nur ein Ansichtsbild in Innsbruck eingetroffen, denn am 18. Juli 1825 hält Primisser bei di Pauli Nachfrage,<sup>21</sup> ob denn die Diplome im Museum eingetroffen seien, was ihm am 12. September bestätigt wird: „Der unterzeichnete Ausschuß hat die Kiste mit den sehr zweckmäßig, zierlich, und zur besondern Zufriedenheit des gesammten Vereines ausgefallenen Diplom-Abdrucken richtig erhalten, und er sieht sich verpflichtet, sowohl hiefür, als für Ihre ganz vorzügliche Thätigkeit und Theilnahme an dem Besten der Gesellschaft Euer Wohlgeboren seinen wärmsten Dank mit der Versicherung zu bezeugen, daß man nicht ermangeln werde, im nächsten Jahresberichte hiervon die verdiente Erwähnung zu machen.“<sup>22</sup> Aus der Abrechnung der Einnahmen und Ausgaben der von Primisser geleiteten Wiener Mandatarie pro 23. August 1825<sup>23</sup> sind die Kosten für die Diplome ersichtlich: Am 6. Mai 1825 wurden 166 fl. 52 x. in „CMWW“<sup>24</sup> bezahlt. Aus dieser Abrechnung ist erschießbar, dass die Auflage hoch gewesen sein muss, denn für den Transport der Diplome nach Innsbruck wurde eine Kiste angefertigt, die mit weiteren 2 fl. zu Buche schlug. In derselben Abrechnung ist vermerkt, dass u. a. Primisser für das Jahr 1824 seinen Mitgliedsbeitrag in der Höhe von 10 fl. R.W. oder 8 fl. 20 x W.W.<sup>25</sup> eingezahlt hatte. Somit kostete der Druck des Mitgliedsdiploms so viel, wie 20 ordentliche Mitglieder an jährlichen Mitgliedsbeiträgen dem Verein zur Verfügung stellten! Bei diesen doch beträchtlichen Kosten stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit dieses Diploms. Es war u. a. ein Werbemittel! So teilte etwa Primisser in Bezug auf Rückstände in der „Eintreibung“ der Mitgliedsbeiträge mit: „Einige der hiesigen Mitglieder haben noch gar kein Zeichen des Lebens von sich gegeben; vielleicht weckt sie das Diplom auf.“<sup>26</sup> Werbung spricht jedoch nicht immer die intendierte Zielgruppe an. Auch diese Erfahrung musste das Ferdinandeum mit seinem Mitgliedsdiplom machen. Im Bibliotheksbestand<sup>27</sup> erhalten

<sup>17</sup> Heinrich Schwarz: Die Anfänge (s. o.), S. 141.

<sup>18</sup> Museumsakten (= MA) 1825, 99. – Zugleich nützte der Ausschuss die Gelegenheit, Primisser auch für dessen Geschenk seines „Werkes über die im Belvedere aufgestellte Ambraser Sammlung“ zu danken (= „Uebersicht der Ambraser Sammlung. 1817“, Wien 1825).

<sup>19</sup> Andreas Alois di Pauli von Treuheim (Aldein bei Bozen 1761–1839 Innsbruck), Präsident des Appellations- und Kriminalobergerichts in Tirol und Vorarlberg, seit 1824 Vorstand des Verwaltungsausschusses des Vereines und damit (nach Kronprinz Ferdinand als Protektor und dem Gouverneur von Tirol und Vorarlberg, Friedrich Graf von Wilczek, als Oberster Vorstand) die drittwichtigste Person innerhalb des Museums.

<sup>20</sup> Bei der Größe des Diploms (s. o.) war dies sicherlich ein gewichtiger Wunsch di Paulis!

<sup>21</sup> MA 1825, 110. – Der Empfänger ist aufgrund der Anrede: „Hochwohlgeborner hochverehrter Herr Präsident“ zu erschließen.

<sup>22</sup> Heute ebenfalls MA 1825, 110.

<sup>23</sup> Heute ebenfalls MA 1825, 110.

<sup>24</sup> Conventionsmünze Wiener Währung. – Allerdings handelt es sich dabei um zwei parallel laufende Währungseinheiten!

<sup>25</sup> Dieses gleichzeitige Arbeiten mit zwei Währungseinheiten brachte dem Ferdinandeum nur Vorteile: Der Statutenentwurf hielt als Paragraph 4 ausdrücklich fest: „Das Minimum des ordentlichen von den wirklichen Mitgliedern alljährlich abzureichenden Beitrages an Geld oder Geld-Acquivalent wird auf zehn Gulden R.W. festgesetzt, kann aber auch durch eine vom Vereine nach Umständen zu bemessende Aversalsumme ein- für allemal abgelöst werden.“ (I. JB, 1824, S. 22). In der Mandatarie Wien leistete immerhin ca. die Hälfte der Mitglieder ihren Beitrag in der Höhe von 10 fl. W.W., was 12 fl. R.W. entsprach, somit ein Sechstel über der vorgeschriebenen Beitragshöhe lag!

<sup>26</sup> MA 1825, 40.

<sup>27</sup> TLMF, Bibliothek, ohne Sign., liegt in der Mappe FB 8086–8121.

hat sich ein solches, das am 25. Juni 1825 ausgefüllt von Innsbruck nach Klobenstein am Ritten gegangen und von dort vom Empfänger am 18. August d. J. auf demselben Weg wieder zurückgeschickt worden ist mit der folgenden am rechten unteren Rand angebrachten Bemerkung: „Nachdem ich seit meinem schon vor 3. Jahren nämlich sub dato Lengmoos am 22. Julius 1822 [!],<sup>28</sup> erfolgten Beitritte meiner zu weiten Entfernung wegen, die den ordentlichen Mitgliedern eingeräumten Vortheile gar nicht benützen konnte, erlaube ich mir, das heute erhaltene Aufnahmsdiplom mit dem gezim[m]enden Erklären zurückzustellen, daß ich nunmehr gänzlich austrete. | Klobenstein am Ritten am 18. August 1825. | Franz Anton Daubrawa von Daubraweik, k. k. Gubernial-Rath und jubilirter Kreishauptmann von Vorarlberg.“<sup>29</sup>

Es war – wie aus dem Schriftverkehr mit Primisser hervorgeht – auch Aufgabe der Mandatare, die vom Museumsausschuss in Innsbruck ausgefüllten und gesiegelten Diplome an die Mitglieder ihrer Mandatarie persönlich zuzustellen, was nicht immer ganz unproblematisch war. So „erlaubt“ sich Primisser am 22. Jänner 1826 folgende Anfragen bezüglich der Diplome an den „Löbliche[n] Verwaltungs Ausschuß des Tirolischen National Museums“ zu stellen:<sup>30</sup>

„1.[.] Ist das an H. Hofrath v. Benz<sup>31</sup> nach Linz zu senden? Ist derselbe in meine Liste der hiesigen Mitglieder einzutragen, und werden Beyträge von ihm durch mich oder auf anderem Wege abgeführt? Im ersten Falle, welches ist die jährl. Beytragssumme, sind Rückstände etc.?”

2.) Dasselbe gilt von Graf Fünfkirchen in Brünn,<sup>32</sup> der gleichfalls auf meiner Liste noch nicht vorkommt.

3.) Das Diplom für H. Johann von Troyer, k. k. Hofconcipist in Wien ist unrichtig; es lautet auf Graf Johann v. Troyer, k. k. Kämmerer, in Brünn, wird also müssen durch ein anderes ersetzt werden. – Das Diplom an Graf Franz Troyer, Major u. Kammerherr bey S. k. Hoh. Erz. Rudolf, ist richtig.

4.) Unter den Diplomen fanden sich folgende Namen nicht:<sup>33</sup> Graf Heinrich v. Brandis, H. Anton Lumpert, Graf v. Seilern.

Einen Theil der Diplome habe ich bereits besorgt, zum Theil aber warte ich noch die güthige Antwort, und werde dann das weitere zur Einbringlichmachung der Gelder unter einem veranlassen. [...]“

Das neue Diplom war also zugleich auch eine Möglichkeit, die Mitgliederliste zu aktualisieren (s. o. Fall: Daubrawa), Ungereimtheiten in der Mitgliederverwaltung zu bereinigen, die Kontakte zwischen

<sup>28</sup> Auch wenn das Ferdinandum bekanntlich erst 1823 gegründet worden ist, so fanden – abgesehen von Vorüberlegungen Erzherzog Johanns, die in den Beginn des 19. Jahrhunderts zurückgehen, und den oben erwähnten Museumsplänen von Alois Primisser auf Schloss Ambras, die vier Jahre später (1822) von Abt Aloys Röggl aufgenommen und ausgebaut worden sind – intensive Vorüberlegungen ab 1822 statt. Am 16. April 1822 war der „Hohe Congress“ – somit der Tiroler Landtag – ein erstes Mal mit einem von elf Proponenten der Museumsidee unterzeichneten, auf sieben Seiten zusammengefassten Entwurf für ein Tiroler Nationalmuseum befasst. Das entsprechende Schreiben liegt unter den Akten des Jahres 1823 ohne Geschäftszahl (mehr dazu bei Ellen Hastaba: „Unser Museum ist die Vereinigungsstätte für alle Schätze der Wissenschaft, Natur und Kunst in Tirol.“ [s. o.], S. 149–152). Es ist also durchaus möglich, dass Daubrawa bereits 1822 sein Interesse schriftlich bekundet hat, dem zu gründenden Verein einmaligen beitreten zu wollen. Aktenmäßig lässt sich dies nicht belegen.

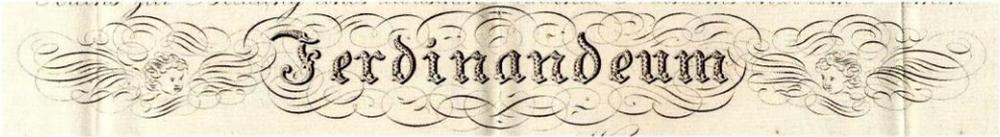
<sup>29</sup> Folgt man dem nach dem Zeitpunkt des Eintritts erstellten „Verzeichnis der dem Vereine zur Errichtung eines vaterländischen Museums für Tirol unter der Benennung Ferdinandum bisher beigetretenen Mitglieder“, ist „von Daubraweik, Ant., jub. Kreishauptmann von Vorarlberg“ das 104. Mitglied, welches sich im Jahr 1823 (!) zum Beitritt entschlossen hat. – Ansonsten ist Daubraweik (geb. am 3. März 1763 in Salzburg, gest. 14. Oktober 1836; – Daten lt. freundlicher Mitteilung von Mag. Norbert Schnetzer, Vorarlberger Landesbibliothek, Bregenz) in der von der Bibliothek des TLMF geführten Tirolerdokumentation vor allem als Verfasser von Gelegenheitsgedichten vertreten, die in Anton Emmerts: Almanach für Geschichte, Kunst und Literatur von Tirol und Vorarlberg, 1. Jg., Innsbruck 1836, abgedruckt sind (S. 278, 281, 282, 284f., 289; ein Großteil der Gedichte sind „Gesellschaftsgedichte nach gegebenen Endreimen“, wobei Emmert jeweils Lösungsvorschläge verschiedener Autoren abdruckt).

<sup>30</sup> MA 1826, 33.

<sup>31</sup> K. k. Hofrat Robert Benz hat sich – lt. „Verzeichnis der dem Vereine zur Errichtung eines vaterländischen Museums [...] beigetretenen Mitglieder“ – als erster entschlossen, dem Ferdinandum beizutreten!

<sup>32</sup> Lt. „Verzeichnis [...]“ (wie o.) ist Graf Otto von Fünfkirchen, „k. k. Gub=Konzets=Praktikant“ bereits 1823 dem Verein beigetreten.

<sup>33</sup> Die drei Nachgenannten sind lt. „Verzeichnis [...]“ (wie o.) alle bereits 1823 dem Verein beigetreten; Anton Lumpert war Bürgermeister von Wien, Graf August von Seilern Hofsekretär.



Engel – oder Amoretten? Für den Kalligraphen Schaufler jedenfalls eine ihm geläufige Schmuckvignette, die er sowohl auf dem Mitgliedsdiplom wie ihm „Verzeichnis der dem Vereine zur Errichtung eines vaterlaendischen Museums für Tirol unter Benennung Ferdinandeum bisher beigetretenen Mitglieder“ verwendete.



Dasselbe himmlische Wesen mit Signatur aus dem „Verzeichnis der dem Vereine zur Errichtung eines vaterlaendischen Museums für Tirol unter Benennung Ferdinandeum bisher beigetretenen Mitglieder“.

Aus demselben „Verzeichnis ...“ der handschriftliche Schmutztitel.



Mandataren und von ihnen betreuten Mitgliedern zu intensivieren. Insgesamt – trotz der doch beträchtlichen Kosten – eine gute Sache, die weit über die Funktion der heutigen Mitgliedskarte hinausreicht, die vor allem zur Legitimierung der Mitglieder beim Inanspruchnehmen der Vergünstigungen – freier Eintritt in die Schausammlungen des Ferdinandeums in der Museumstraße und im Zeughaus, Benützung der Bibliothek, vergünstigter Bezug der Publikationen des Vereins sowie von Eintrittskarten zu den zahlreichen Konzerten etc. – dient.

Die Suche nach weiteren Aussagen zum Vereinsdiplom brachte Überraschendes zu Tage. Es war die Aussage, die Diplome seien „sehr schön und ganz nach dem Wunsche des Ausschusses ausgefallen“, die irritierte. Wie sah der Wunsch des Ausschusses aus, der durch die Übersendung der gedruckten Diplome erfüllt wurde? Die Lösung findet sich im Protokoll der Verwaltungsausschusssitzung vom 13. Jänner 1825, Tagesordnungspunkt 14:<sup>34</sup> „Von dem durch Schaufler sehr Calligraphisch geschriebenen Diplom sind 1000 Abdrucke für die dermaligen und noch eintretenden wirklichen Mitglieder in Wien lithographieren zu lassen, in welcher Beziehung Herr Vorstand v[on] di Pauli gebethen wird, sich mit dem Mandatar Primißer in's Einvernehmen zu setzen. Dem Schaufler sind 10 f dem Zeichner Denifle für die Figur die verlangten 5 f zu bezahlen.“

Aus diesem Beschluss erklärt sich auch die Tatsache, weshalb mir der Schriftzug samt dazugehöriger Engelkopfverzierung so bekannt vorgekommen ist: Im vereinseigenen Aktenarchiv hat sich ein repräsentativ angelegtes, jedoch nicht seinem vorgesehenen Verwendungszweck entsprechend fertig gestelltes Mitgliederverzeichnis erhalten, dessen einzelne Lagen zwar auf Bündeln aufgehftet sind, die vermutlich von einem mit Prägestempeln<sup>35</sup> und Streicheisenlinien verzierten Schweinsledereinband stammen.

<sup>34</sup> MA 1825, 7. – In derselben Sitzung wurde unter Punkt 6 festgehalten: „Da der Mandatar Primißer in Wien die Einsammlung der Geldbeiträge nicht besorgen zu können sich erklärt hat, so wäre nach Meinung des Ausschusses der Magistratsbeamte in Wien Ignaz von Lama hierum zu ersuchen, worüber der Herr Präsident von Di Pauli ersucht wurden, vorläufig mit dem Mandatar Primißer Rücksprache zu nehmen.“ – Verfolgt man den weiteren Briefwechsel Primissers mit dem Ausschuss, so hat er sich sehr wohl auch um das Einsammeln der Mitgliedsbeiträge gekümmert, – ob aktiv oder nur organisatorisch/verantwortlich bleibt dahingestellt.

Das Konvolut selbst blieb jedoch ungebunden. Auf dem Schmutztitel dieses Verzeichnisses findet sich repräsentativ das Wort „Ferdinandum“, in ähnlich gestalteten und verzierten Buchstaben wie auf dem lithographierten Mitgliedsdiplom, die eigentliche Titelseite – „Verzeichnis der dem Vereine zur Errichtung eines vaterländischen Museums für Tirol unter der Benennung Ferdinandum, bisher beigetretenen Mitglieder“<sup>36</sup> – schließt mit einem verblüffend ähnlichen Engelskopfmotiv, wie es links und rechts des Wortes „Ferdinandum“ auf dem Mitgliedsdiplom vorkommt, allerdings in wesentlich weniger feiner Ausführung als im „Verzeichnis“, wo sich auch der Kalligraph verewigt hat. Es ist ebenfalls Schaufler, womit die Annahme, das Mitgliedsdiplom sei unter Verwendung eines Schreibmeisterbuches, wie sie noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgelegt worden sind,<sup>37</sup> hinfällig ist.

Konnten bislang zu Schaufler keine weiteren biographischen Hinweise gefunden werden, so ist „Denifle“ sehr leicht mit Leopold Denifle (gest. 1826) zu identifizieren. Er ist der Sohn des bekannteren gebürtigen Fulpmerner Malers Johann Peter Denifle (1739–1808), dessen Zeichenschule in Innsbruck er übernahm.<sup>38</sup> Somit ist die Tyrolia/Athena eindeutig tirolischen Ursprungs, auch wenn ihr Schöpfer die Wiener Akademie besucht hatte!

Das Diplom:

Optisch zerfällt das Diplom in zwei Teile, in die zentrale bildliche Darstellung im oberen Viertel des Blattes und den Textteil im daran anschließenden zweiten und dritten Viertel, der seinerseits zweigegliedert ist: in den repräsentativen, mit Schmuckelementen verzierten Teil mit dem ins Auge springenden Wort „Ferdinandum“ und den ungefähr gleichlangen sachlich nüchternen, der auf den Empfänger hin individuell ergänzt wurde. Das untere Viertel war den Unterschriften vorbehalten und bot Raum zum Aufdrücken eines (Papier-)Siegels.

Folgende sprachlich formulierte Information gibt das Blatt weiter:

Der Ausschuss  
des von Seiner kais: könig: MAJESTAET allerhöchst genehmigten  
Vereins zur Bildung eines tirolischen National Museums unter dem Namen  
Ferdinandum<sup>39</sup>  
ehret den patriotischen Wunsch

[Zeile freigelassen zum Eintragen des Namens und der beruflichen Funktion des Mitgliedes]  
diesem Vereine nach Massgabe seiner Statuten als ordentliches Mitglied beizutreten, durch  
Gewahrung und durch die Ausfertigung dieses, seine Aufnahme beurkundenden  
Diplomes. Gegeben zu Innsbruck den

<sup>35</sup> Die erkennbaren Reste weisen auf eine ehemals Rundbogenfries-/Palmettenprägung hin, die fast im gesamten deutschsprachigen Raum in unzähligen Variationen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert vorkommt. Vgl. dazu: Werner Hohl: Zur Terminologie der Einbandkunde. 1: „Rundbogenfries, Palmettenrolle“ etc., in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 48 (1995) 3/4, S. 78–82.

<sup>36</sup> Es enthält die bis 1857 beigetretenen Mitglieder. Allfällige Abgänge/Austritte derselben wurden nicht vermerkt.

<sup>37</sup> Vgl. dazu u. a. Karl Klaus Walther (Hg.): Lexikon der Buchkunst und Bibliophilie, München – New York – London – Paris 1988, S. 311ff., bes. Abb. 315f.

<sup>38</sup> Leopold Denifle wird zwar in den gängigen Künstlerlexika genannt, jeweils jedoch nur als Sohn des Johann Peter Denifle. S. [Joseph von Lemmen]: Tirolisches Künstler-Lexikon, oder: kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren, oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste, Innsbruck 1830, S. 39f.; [Jerog] K[aspar] Nagler: Neues allgemeines Künstler-Lexicon [...], Bd 3, München 1836, S. 339f.; Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich [...], Bd 3, Wien 1858, S. 237f.; Ulrich Thieme/Felix Becker (Hgg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd 9, Leipzig 1913, Reprint 1992, S. 67; Gertrud Pfandler: Tirol-Lexikon. Ein Nachschlagewerk über Menschen und Orte des Bundeslandes Tirol, 2. Aufl., Innsbruck 1983, S. 52.

<sup>39</sup> Es hat auch Exemplare (?) dieses lithographierten Blattes gegeben, die mit dem Wort „Ferdinandum“ endeten. Wenigstens ein solches Blatt hat sich in der Bibliothek erhalten, TLMF, Bibliothek, o. Sign., liegt in der Mappe FB 8086–8121. Ev. wurde diese Variante für andere repräsentative Schreiben (denkbar wären Dankbezeugungen an Geschenkegeber etc.) des Ausschusses verwendet, – allerdings konnte dafür keine archivalische Quelle gefunden werden. Auch ist unklar, wie hoch die Auflage dieser Variante war!



Tyrolia – oder doch Athena? Leopold Denifle wüsste die Antwort.

Die Formulierung irritiert: Nicht der Beitritt zum Ferdinandeums-Verein wird mit dem Diplom bestätigt, sondern jener zum Verein „zur Bildung eines tirolischen National Museums unter dem Namen Ferdinandeum“. Das hat seine Ursache darin, dass der Verein erst mehr als drei Jahre nach seiner Gründung auch auf Basis offiziell bewilligter Statuten arbeitete. Deutlich kommt diese Tatsache in der Präambel zur ersten gedruckten Fassung der genehmigten Statuten im dritten vom Verwaltungsausschuss des Ferdinandeums vorgelegten Jahresbericht<sup>40</sup> zum Ausdruck: „Seine kaiserliche königliche Majestät, unser allgeliebter Landesvater haben durch allerhöchste EntschlieÙung vom 2. März 1823 die Bildung des Vereines für ein vaterländisches Museum nach dem vorgelegten Entwurfe der Grundideen nicht nur allerbuhdvollst zu genehmigen, sondern auch die allerhöchste Bewilligung zu erteilen geruhet, daß Seine Kaiserliche Hoheit der allverehrte Kronprinz, Ferdinand Karl, das Protektorat dieses

<sup>40</sup> 3. JB, 1826, Beilage I: Statuten für den Verein des tirolischen Nazionalmuseums, S. 27–35, S. 27.

Vereines übernehme. Damit nun der edle Zweck, welchen sich der Verein vorgesteckt hat, zuverlässig erreicht, und die Art, nach welcher die Geschäftsgegenstände dieser Gesellschaft zu behandeln sind, genau bestimmt werde, wurden folgende Statuten festgesetzt, Sr. k. k. Majestät allerunterthänigst vorgelegt, und von Allerhöchstdemselben am 8. November 1826 genehmigt.“

Subtiler ist die bildliche Information! Unschwer lässt sich die sitzend dargestellte Figur vor allem als Athena identifizieren. Allem Irdischen entrückt, thront sie – wobei ihr wallendes Gewand die konkrete Sitzgelegenheit verhüllt – auf einer Wolkenbank,<sup>41</sup> umgeben von einem Strahlenkranz, dem das Wort „FERDINANDEUM“ eingeschrieben ist. Das erinnert an Heiligendarstellungen, in deren Heiligenschein ihr jeweiliger Name hineinverwoben ist, wenngleich hier natürlich nicht die hl. Ferdinanda<sup>42</sup> abgebildet ist! Allerdings findet sich in der Frühzeit des Vereins noch eine andere – doch augenfällige – Anlehnung des Ferdinandeums an das Göttliche: Beim ersten in Verwendung stehenden Siegel der Anstalt – mit ihm wurden auch die Mitgliedsdiplome bestätigt – findet sich die Trennung „FERDINANDEUM“, sodass der Akkusativ von lat. „deus“ (= Gott) in einer Zeile steht, umrahmt vom Lorbeerkranz,<sup>43</sup> wie ihn antike Helden zur Auszeichnung verliehen bekamen.

Helm, Brustharnisch, Lanze, gorgonenhauptgezierte Aegis (= das ziegenfellbezogene Schild der Göttin) und Eule sind eindeutig der Athena zuordenbare Symbole. Auch die – nur in Ansätzen erkennbare – Artemis von Ephesos,<sup>44</sup> ein Säulenstumpf<sup>45</sup> und ein – wohl als männlich zu interpretierender – Torso unterstreichen das antike Ambiente, wenngleich gerade die beiden letztgenannten Bildwerke sehr wohl auch anders interpretiert werden können und damit den Konnex zum Ferdinandeum herzustellen in der Lage sind: Der Torso, neben welchem ein Bildhauerschlegel liegt, könnte die Plastik als speziellen Teil der bildenden Kunst versinnbildlichen, die im Ferdinandeum gesammelt werden soll, desgleichen die Büste der Artemis, die jedoch auch für die historischen Sammlungen stehen könnte, ist das artistische im Gegensatz zum historischen Fach doch noch durch andere Gegenstände vertreten: Malstock und Farbpalette mit eingeschobenen Pinseln weisen auf die Malerei hin, Zirkel und Planskizzen auf die Architektur. Auch die Eule, immerhin sitzt sie auf dem Buchschnitt eines eindeutig – aufgrund der den Buchdeckel zierenden Pflanze – als Herbar zu interpretierenden Codex, muss nicht ausschließlich in antik-mythologischem Zusammenhang gesehen werden: Sie kann auch Sinnbild der Naturwissenschaftlichen Sammlungen sein, womit dieselben durch Ornithologie, Botanik und Mineralogie<sup>46</sup> vertreten wären. Das zweite Buch hinter dem Herbar könnte die Bibliothek vertreten. Schließt man sich die-

<sup>41</sup> Unwillkürlich wird man bei diesem Bild an die Einleitung von Herders „Shakespear“-Essay erinnert: „Wenn bei einem Manne mir jenes ungeheure Bild einfällt: ‚hoch auf einem Felsengipfel sitzend! zu seinen Füßen Sturm, Ungewitter und Brausen des Meers; aber sein Haupt in den Stralen des Himmels!‘ so ists bei Shakespear! – Nur freilich mit dem Zusatz, wie unten am tiefsten Fusse seines Felsenthrones Haufen murmeln, die ihn – erklären, retten, verdammen, entschuldigen, anbeten, verläumdern, übersetzen und lästern! – und die Er alle nicht höret!“ Zit. aus: Hans Dietrich Irscher (Hg.): Herder. Goethe. Frisi. Möser. Von deutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter, Stuttgart 1968, S. 65.

<sup>42</sup> Unter diesem Namen erscheint seit 2003 die der auflagenstärksten Tiroler Tageszeitung beigelegte Information für Mitglieder und Interessierte des Vereins. Allerdings dachte das verantwortliche Redaktionsteam dabei ausdrücklich nicht an eine Personifizierung des patriotischen Instituts, sondern es sollte in dieser Sonderbeilage in Anlehnung an Zeitschriften vergleichbarer Institutionen darin das Ferdinandeum betreffendes publiziert werden. Gert Ammann reichte im Editorial zur 2. Ausgabe folgende Worterklärung nach: „[...] Sie fragen sich immer noch, warum die Zeitung nicht ‚Ferdinandeum‘ heißt? Ganz einfach: ‚Ferdinanda‘ – das ist die Mehrzahl von ‚Ferdinandeum‘. In Anlehnung an das lateinische Wort ‚Varia‘, das Vielzahl bedeutet, soll die ‚Ferdinanda‘ die Vielseitigkeit, die vielen Sammlungs- und Forschungsbereiche des Ferdinandeums symbolisieren. Wem das zu kompliziert erscheint, der kann sich merken: ‚Ferdinanda. Die Zeitung‘. Aus den Reaktionen spürten wir, dass der Name ‚Ferdinanda‘ auffällt und damit ist eines unserer Ziele erfüllt.“, in: Ferdinanda. Die Zeitung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Ausgabe 2, Juni 2003, S. 1.

<sup>43</sup> Gebildet aus zwei spiegelbildlich angebrachten, kreisförmig arrangierten, durch eine Masche zusammengehaltenen Ölzweigen.

<sup>44</sup> Aus der vielbusigen Darstellung wurde eine gerade vierbusige!

<sup>45</sup> Wenn auch für eine antike Säule zu fein kanneliert!

<sup>46</sup> Die Geologie über die alle sie Erblickenden in Stein verwandelnde Gorgo ins Spiel zu bringen – und zwar über den Umweg der versteinerten Frau Hitt – ist wohl eine Überinterpretation!

ser Sicht an, so wäre Tyrolia/Athena Schutzherrin der im Ferdinandeum subsumierten Sammlungen, welche – lt. Gründungsstatut – folgenden drei Bereichen zugeordnet sind:<sup>47</sup>

„I. In naturhistorischer Hinsicht.

- a. Eine soviel möglich vollständige Sammlung von tirolischen Mineralien und Petrifakten, so wie von allen in Tirol vorkommenden Gebirgsarten mit den hauptsächlich eingebetteten Bestandtheilen derselben, um das Land in geognostischer Hinsicht mit einem Blicke überschauen zu können.
- b. Ein tirolisches Herbarium, welches vorzüglich die officinellen und Farben=Kräuter, zugleich eine Sammlung aller inländischen Holzarten in sich begreifen soll, besonders derjenigen, welche in merkantilischer Hinsicht wichtig sind.
- c. Eine geologische<sup>48</sup> Sammlung, die sich indessen nur auf vaterländische Seltenheiten und Abweichungen in diesem Gebiete der Naturkunde beschränken dürfte.
- d. Eine Sammlung der Naturmerkwürdigkeiten des Landes.

II. In artistischer Hinsicht.

- a. Eine Bildergalerie vaterländischer Mahler.
- b. Ein Kunstkabinet mit den Produkten tirolischer Künstler, ohne selbst die glücklichen Versuche junger sich selbst überlassener Genie's davon auszuschließen.
- c. Ein Produkten=Saal, worin alle vaterländischen Manufaktur=Erzeugnisse und Erfindungen oder deren Modelle aufbehalten werden.

III. In historischer und statistischer Hinsicht.

- a. Eine vaterländische Sammlung von Antiken, römischen Milliarinen, Sarkophagen, Denksteinen etc.
- b. Eine möglichst vollständige Wappen=, Siegel= und Münzsammlung des Vaterlandes oder doch von deren Abdrücken.
- c. Eine tirolische Urkunden=Sammlung in Originalien oder treuen Kopien.
- d. Eine Sammlung von Abschriften oder Zeichnungen der im Lande befindlichen Denkmähler, Grabsteine, Inschriften, Statuen, Basreliefs etc.
- e. Eine Bibliotheca tirolensis, bestehend aus Werken und Handschriften über Tirol oder von Tirolern.“

Wird in den Statuten für die beabsichtigten Sammlungsgebiete wiederholt der Tirolbezug gefordert, so ist dieser an den stellvertretend ausgewählten Objekten des Mitgliedsdiploms nicht zu erkennen. Dennoch findet er sich – zentral – auch auf Denifles Entwurf. Stützt Athena ganz in klassischer Manier ihren linken Arm auf das Gorgonenschild, hält sie in ihrer Rechten eine runde, plane auf dem Säulenschaft aufliegende Scheibe mit der eindeutig erkennbaren Darstellung des Tiroler Adlers, die als Schiebscheibe zu interpretieren ist, auch wenn das Schwarze – der zu treffende Zielbereich – in der Lithographie nicht erkennbar ist. Es mag verwundern, dass ausgerechnet auf das Tiroler Wappentier im sportlichen Wettkampf geschossen werden sollte/durfte. Doch gibt es genügend Parallelbeispiele sowohl in der Literatur als auch in erhaltenen Exemplaren von Schützenscheiben. Egg berichtet von solcherart präparierten Scheiben, „die bei einem Zentrumsschuß den Tiroler Adler über der Scheibe erscheinen ließen“,<sup>49</sup> was immerhin soviel heißt, dass derjenige den sprichwörtlichen „Vogel abgeschossen“ hatte, der genau ins Zentrum des Schwarzen gezielt hatte, – wobei eben der Tiroler Adler ein ganz besonde-

<sup>47</sup> Zit. nach dem für Werbezwecke gedruckten „Entwurf eines Vereines des vaterländischen Musäums in Tirol“ (Doppelblatt, erhalten in TLMF, Bibliothek, FB 21.885), der zusammen mit einer Beitrittsaufforderung „An die Freunde vaterländischer Kunst und Wissenschaft“ in der zweiten Aprilhälfte 1823 verteilt worden ist. – „Entwurf“ wie ‚Appell‘ wurden auch in italienischer Sprache gedruckt (s. ebenfalls TLMF, Bibliothek, FB 21.885)!

<sup>48</sup> In der Fassung des Statutenentwurfs im 1. JB, 1824, S. 24, ausgebessert auf „zoologische“!

<sup>49</sup> Erich Egg: Schützen – Scheiben – Schätze. Ausstellung Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck 3. Juni – 2. Oktober 1977, Katalog, Innsbruck 1977, S. 19.

rer Vogel ist! So hat sich beispielsweise eine Scheibe zum Freischießen in Bruneck 1814 erhalten, auf welcher das Schwarze ganz von einem Tiroler Adler ausgefüllt worden ist.<sup>50</sup> Auch auf die Jungfrau Tirol mit einem Schützen als Brautwerber zur Seite oder auf den Doppeladler – wie etwa beim Einstandsschießen Erzherzog Johanns in Meran 1851<sup>51</sup> – durfte geschossen werden, ohne deshalb als Vaterlandsverräter in Verruf zu kommen! Im Gegenteil: Gerade Tiroler Schützen gelten in der gängigen Vorstellung als Patrioten und damit passt die Schützenscheibe – so sehr sie vordergründig aus dem antiken Ambiente heraussticht – auf das Mitgliedsdiplom des patriotischen Vereins, der das Ferdinandeum auch ist, erklärbar allein schon aus der Situation der Entstehungszeit heraus: Wurden erste Pläne bereits zu einer Zeit geschmiedet, als es Tirol noch gab, wurden diese durch die Zeitläufte vereitelt: Tirol existierte als politische Einheit durch Jahre nicht. Umso mehr machte dieser Umstand die Notwendigkeit deutlich, wenigstens einen Ort zu besitzen, in dem das Land in der Gesamtheit seiner Hervorbringungen dokumentiert wird, einen Ort des rück- wie vorwärtsgewandten Gedächtnisses.

Und so gewinnen auch die typisch apotropäischen, in das Bild hineinverwobenen Zeichen ihre besondere Bedeutung: Das Gorgonenhaupt soll all jene zu Stein erstarren lassen, die sich der tirolischen Nation<sup>52</sup> in Feindschaft nähern, der Löwinnenkopf zwischen den Brüsten der Tyrolia ist wohl die feminine Ausführung des gemeinhin als Löwen mit bleckenden Zähnen gestalteten übelabweisenden, Abwehrkräfte demonstrierenden Raubtiers, – ein Motiv, das sich auf der heutigen Museumsfassade wiederholt – als Bekrönung der Fensteröffnungen des Erdgeschoßes wie oberhalb der Eingangstore – wiederfindet, das dritte Auge der Tyrolia auf deren Brustharnisch, das den bösen Blick all jener abwenden soll, die begehrlieh auf Tirol blicken.<sup>53</sup>

Von diesem symbolträchtigen Tyrolia/Athena-Motiv des ersten Mitgliedsdiploms blieb bei den späteren Auflagen nicht mehr viel übrig.<sup>54</sup> Heute ziert das graphisch reduzierte, dynamische Logo allein das Kärtchen im Scheckkartenformat und demonstriert damit das aktuelle Selbstverständnis der Institution: aktuell, nobel, elegant, aufstrebend,<sup>55</sup> bunt.

Allerdings sind Tyrolia ebenso wie Athena dem Haus treu geblieben: Beide gemeinsam – also wiederum aufgeteilt in zwei Individuen – schützen im Verein mit einer dritten, die Kunst symbolisierenden Frauengestalt das Ferdinandeum: Entworfen von Josef Gasser Ritter von Valhorn, ausgeführt von Antonio Spagnoli bildet dieses tirolische Dreimäderlhaus in höchst klassizistischer Manier die Giebelgruppe.<sup>56</sup> Schaut man sich Tyrolia im Detail an (was freilich aufgrund der großen Entfernung von der Museumstraße aus schwer möglich ist), so könnte man an ihrer Identität freilich Zweifel haben: Allein die Tatsache, dass sie ihre Linke, die zugleich ein Ehrenkränzlein hält, auf ein von einem Tiroler Adler geschmücktes Schild stützt, weist sie als solche aus. Auch Athena hat vieles von ihrem klassischen Repertoire eingeübt: Eigentlich ist sie nur mehr an ihrem Helm und an der nicht mehr vorhandenen, aber leicht im Geiste ergänzbaren Lanze, welche sie einst mit ihrer erhobenen Linken festhielt, erkennbar!

<sup>50</sup> Egg: Schützen – Scheiben – Schätze (wie o.), Abb. 20.

<sup>51</sup> Egg, Schützen – Scheiben – Schätze (wie o.), S. 19.

<sup>52</sup> Das Ferdinandeum war als tirolisches Nationalmuseum gegründet worden!

<sup>53</sup> Weitere Beispiele für übelabwehrend gesetzte Augen und (Tier-)Fratzen s. in der o. zit. Publikation von Franz Hampf! – Überraschend ist die Anbringung eines dritten Auges auf dem Brustpanzer einer Teufelsmaske, wie sie einst beim Stummer Nikolausspiel getragen wurde (heute Tiroler Volkskunstmuseum, Inv.-Nr. 28.042): Der Teufel, selbst Versender böser Blicke, bedarf offensichtlich des Schutzes des magischen zusätzlichen Auges!

<sup>54</sup> Allerdings ziert es heute noch bzw. wieder das Ehrenmitgliedsdiplom. Zur Ehrenmitgliedschaft als besondere Form der Auszeichnung um das Ferdinandeum verdienter Persönlichkeiten vgl. Ellen Hastaba: Ehrenmitglieder des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum und anderweitig durch den Museumsverein ausgezeichnete Persönlichkeiten, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 78/1998, S. 251–288. – Vgl. dazu auch die Abbildung in JB, 2004, S. III, welche aus Anlass der jüngsten Ehrenmitgliedschaftverleihung an Landesrat a. D. Dr. Bruno Hosp am 13. Mai 2004 entstand.

<sup>55</sup> Hat sich das Logo zunächst aus einer vereinfachten Wiedergabe des Eingangsbereichs heraus entwickelt – der Säulenportikus mit darüber liegender Balkonbalustrade – so lenkt es in seiner jetzigen abfallenden Darstellung den Blick noch oben bzw. in die Zukunft des Museumsvereins!

<sup>56</sup> Vgl. dazu: Ellen Hastaba: Programm mit Zufall und Abstrichen – gesamttirolisch ausgerichtet: Die Fassade des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 83, Innsbruck 2003, S. 63–94, S. 82ff.

Auch dürfte sie nicht mehr in ihrer Funktion als Schutzgöttin auserkoren worden sein, sondern als Allegorie der Wissenschaft. Wenigstens versteht sich das Ferdinandeum bis heute nicht als ein nur der Kunst gewidmetes Institut (wie es die zweite Assistenzfigur nahe legen könnte), sondern es ist – nicht nur seinem Selbstverständnis nach – Ort der Wissenschaft und Forschung, sei es auf hauseigener Basis in den sieben Sammlungen, sei es als Hort, in welchem Wissen für die Erforschung Tirols gespeichert worden ist und wird, der von externen Wissenschaftlern der unterschiedlichsten Disziplinen ausgewertet wird.

In Erinnerung gerufen sei ein weiteres Detail, das vom ersten Mitgliedsdiplom auf die heutige, auf Natale Tommasi zurückgehende Fassade gefunden hat:<sup>57</sup> Nackte männliche und weibliche Torsi sollten den Triglyphenfries zwischen Erdgeschoß und erstem Obergeschoß schmücken: Klerikale Kreise verhinderten diese Dekorationselemente, der Ausschuss beschloss ihre Ersetzung durch das Eulenmotiv, womit Athena, vertreten durch ihr Attribut, auch heute noch – 183 Jahre nach seiner Gründung wiederholt am und im Ferdinandeum präsent ist!



Die Giebelmittelgruppe von Antonio Spagnoli nach dem Gipsentwurf von Josef Gasser in Marmor umgesetzt nach ihrer Restaurierung 2003 (Foto: frischauf)

Dr. Ellen Hastaba  
 Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum  
 Museumstraße 15  
 A-6020 Innsbruck  
 E-mail: e.hastaba@tiroler-landesmuseum.at

<sup>57</sup> Vgl. dazu: Ellen Hastaba: Programm mit Zufall und Abstrichen (wie o.), S. 73ff.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [84](#)

Autor(en)/Author(s): Hastaba Ellen

Artikel/Article: [Aufstieg und Fall der Athena/Tyrolia. Von der Haupt- zur Assistenzfigur. Ferdinandeischer Synkretismus - klassizistischer Wandel. Überlegungen zum ersten Mitgliedsdiplom des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum \(1825\). 83-94](#)